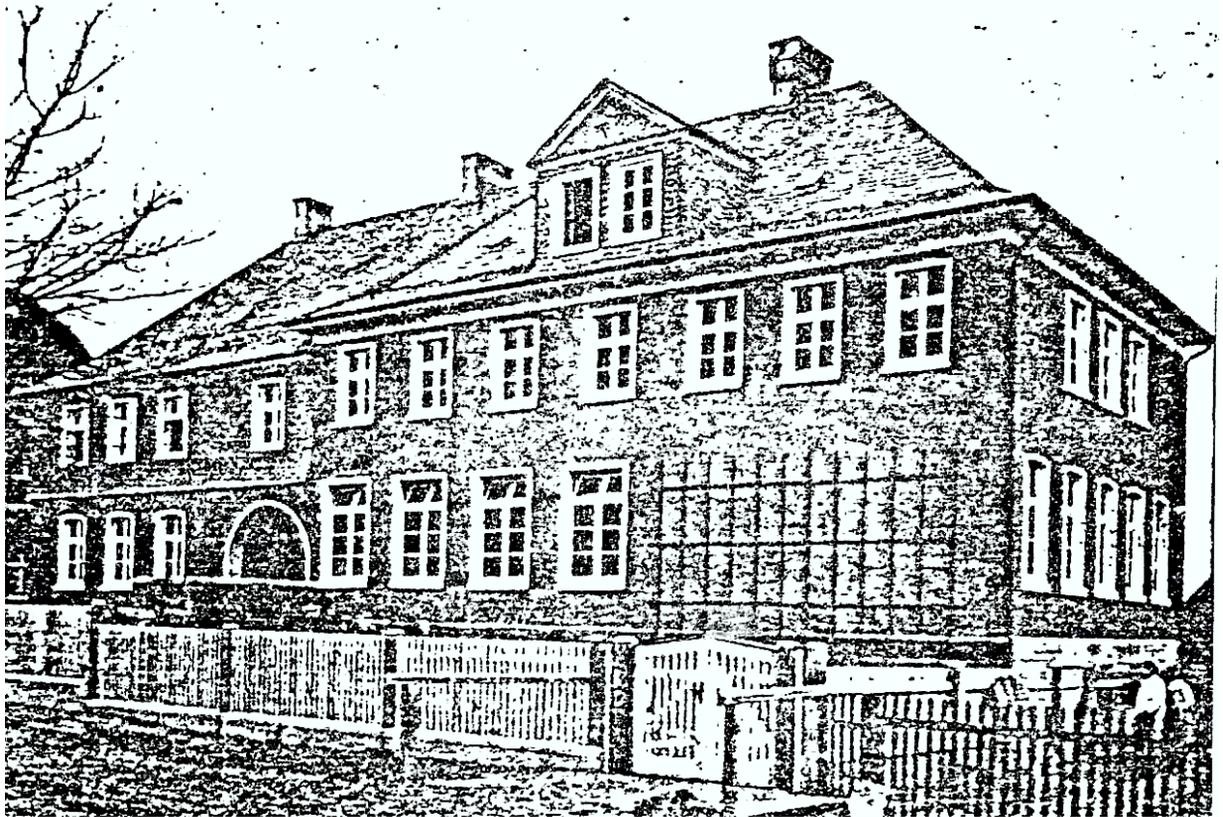


Die Schule in Meininghausen



Waldeckische Sagen, für seine Enkelkinder
Margret, Marianne Iselore und Walter
1955 aufgeschrieben von
Lehrer Christian Schulze
aus Meininghausen

Bildervortrag Teil 1
Abgeschrieben und Bilder hinzu gefügt von
Heinrich Figge



Es besteht die Gefahr, daß unsere schö-
nen, alten waldkritischen Tagen mit der
Zeit in Vergessenheit geraten, da sie heute
nicht mehr im Druck erscheinen vor.
Der. Für meine Enkelkinder Margret, Ma-
rianna, Ilse, Lene und Walter Wilhelm habe
ich deshalb einige der schönsten aufge-
strichen, damit sie dieselben in Erinnerung
behalten und sich öfters an ihnen
erinnern.

Rüneringhansen, Weimachten 1955.

Dein Großvater

Chr. Jansen

Inhaltsverzeichnis

Seite

- | | |
|-----|---------------------------------------|
| 1 | Der goldene Ziegenbock. |
| 4 | Liebes Entzweiung, durch dich! |
| 9 | Der Goldhäuser Teich. |
| 17 | Die Taube von Nordenbeck. |
| 22 | Der silberne Altar von Schacken. |
| 26 | Der Igel von Fürstenberg. |
| 29 | Das Butterfass von Kleintdorf. |
| 33 | Die Reichenberger Glaskunstzeile. |
| 36 | Die Wallfahrtskirche auf der Auernst. |
| 39. | Schlöß Waldersh. |
| 44 | Edergold. |
| 53 | Der Riese im Himmelheller. |
| 59 | Die Glocken von St. Nikolai. |
| 66 | Das Schloß im See. |
| 77 | Der böse Klaus. |
| 82 | Schnee- und Glöckchen |
| 86 | Der Glockenborn. |
| 97 | Der Hexengarten. |

Seite

106

Lüdingsharwa.

114

Der Himmelreiter.

An langen Winterabenden erzählt die Großmutter
Waldecker Sagen



Seite 1 - Der goldene Ziegenbock

In alten Zeiten lebte auf dem Eisenberge ein gewaltiger Herrscher, dem alle Lande rings im weiten Kreise untertan waren, und der so mächtig war, dass er Wettern und Winden gebot. Seine Königsburg lag auf einem steilen, hohen Hügel, der, von der Hautmasse des Berges von allen Seiten abgetrennt, fast unzugänglich über dem Tale ragte.

Dort waltete auch in stillem Heiligtume an großem Opfersteine eine Priesterin. Den alten König bekam außer ihr und seiner Art an Tieren niemand zu sehen. Er lebte in tiefer Waldeinsamkeit und ließ sich allabends von seinen beiden Raben die von den höchsten Baumkronen auf dem Gipfel des Berges Ausschau hielten, über alle Vorgänge in seinem Reich unterrichteten. Sein treuestes Tier aber war ein goldener Ziegenbock, der alle Wetterwolken, die über dem Eisenberg herüberrollten, mit seine goldenen Hörnern zurückschob, und nun Hüter seiner Schatzkammern war, in denen tief im Innern des Berges unermessliche Goldschätze ruhten. Seiner Obhut war vor allem ein Goldenes Spinnrad anvertraut, von dem die Priesterin ihrem königlichen Herrn geweissagt hatte, daß sein Verlust das Ende seiner Herrschaft bedeuten würde. Einst drangen mächtige Fremde in sein Reich, machten weit und breit die Erde untertan, kamen auch zum Eisenberg, stürmten die Königsburg und zerstörten den Opferaltar im Heiligtum der Priesterin. Die Raben flogen davon. Der alte König aber zog sich mit dem treuen Ziegenbock zu seinen Schätzen und seinen goldenen Sachen tief ins Innere des Berges zurück.

Dort haust er noch heute und harrt des neuen Anbruchs seiner Herrschaft, denn noch ist, nach den Worten der Seherin, ihr Ende nicht gekommen. Vergebens suchten die fremden Eroberer seine Goldschätze zu heben. Der goldene Ziegenbock hegt sie noch in treuer Hut. Wohl kann man hier und da ein wenig Gold finden, welches er von seinen Hörnern abschabte, wenn er zum Berggipfel emporstieg, um den Wettern zu wehren, die er immer wegdrängt zum Abzug in das Eder – oder Diemeltal. Nur selten läßt er ein Gewitter über den Berg herüberkommen. Vom Goldschatz aber wie von seinem Herrn und Hüter hat keiner jemals eine Spur gefunden.

Nach Oswald König

.

Seite 4 - Liebes Entchen, duck dich!

Graf Wolrad von Waldeck war einstmals in Kassel beim Landgrafen von Hessen auf der Löwenburg zu Besuch gewesen. Auf der Heimfahrt zum Eisenberger Schlosse begegnete ihm bei Freienhagen ein altes graues Männchen mit einer Kötze voll Federvieh. Dem Grafen tat der Alte leid, weil er so schwer an seinen Hühnern und Enten zu schleppen hatte, und er rief ihm zu: Wohin des Weges?

„Nach Korbach!“ war die Antwort. „So setz dich vorn zum Kutscher,“ sagte der Graf, wir wollen dich mitnehmen.“ Kurz vor Korbach bat der Hühnerträger, ihn doch absteigen zulassen. Dann nahm er aus seiner Kötze eine fette Ente, gab sie dem Grafen und sagte: „Hier will ich Euer Gnaden ein Andenken mitgeben. Aber lassen Sie die Ente nicht schlachten, es wäre schade drum, denn sie legt wertvolle Eier. Wenn Sie jemals Geld nötig haben, so streicheln Sie nur meine Ente und sagen Sie: „Liebes Entchen, duck dich, leg mir doch ein Ei!“. Der Graf nahm lachend die Ente, bedankte sich, gab sie seinem Diener und sagte: „Wenn ein Entenei mir aus aller Geldverlegenheit helfen kann, wird sie wohl niemals groß werden!“ Auf dem Eisenberg ließ er die Ente zu seiner Entenschar laufen und hatte die Worte des Alten bald vergessen. Nicht so der Diener. Er pflegte die Ente mit größter Sorgfalt, und allabends, wenn die Entenherde aus den Marbeckewiesen zum Schloßhofe heimkehrte, fing er sie ein, streichelte sie und sprach den Zauberspruch, der niemals seine Wirkung verfehlte. Manch goldenes Ei hatte ihm die Wunderente schon gelegt, da geschah etwas, wodurch seine Schlechtigkeit ans Licht kam.

Arme Kinder aus Korbach kamen oft zum Sandberge, um ein paar Spind Sand zu holen und sich etwas zu verdienen. So war an einem schwülen Sommertage ein Korbacher Knabe vom Sandberge zu den nahen Marbeckewiesen hinab gelaufen, um sich im Wiesenbache zu baden. Nicht weit von ihm tauchten und gründelten die Enten vom Schlosse, und eine von ihnen kam ganz zutraulich heran geschwommen und ließ sich sogar von dem Knaben streicheln. Er freute sich über das zahme Tier, liebte es und sprach ganz zufällig die Worte:

„Liebes Entchen, duck dich, leg mir doch ein Ei!“ Die Ente duckte sich am Bachesrande ins hohe Gras, legte ein goldenes Ei und schwamm wieder fort. Der Knabe nahm das Ei, war so voller Glück und Freude, dass er sogar seinen Sandkarren im Stich ließ, und rannte nach Hause, wo er sein seltsames Erlebnis erzählte. Wie ein Lauffeuer ging die Geschichte von der Wunderente von Haus zu Haus. Einer sagte es dem anderen, und gute Menschen freuten sich über das Glück des armen Sandjungen. Nur einer freute sich nicht, sondern bekam einen gewaltigen Schrecken; das war der Diener des Grafen, der gerade in Korbach war, als die wundersame Geschichte bekannt wurde. Sofort eilte er in das Haus der armen Leute und drohte, er würde dem Grafen von dem Diebstahl sagen, wenn sie nicht gleich das goldene Ei herausgäben.

Seite 9 - Der Goldhäuser Teich.

Auf dem Eisenberge stand in alter Zeit ein Schloß, das von einem mächtigen König bewohnt wurde. Einst kam ein Zauberer in Zwergengestalt zu ihm und sagte: „ Wenn du mir den Teich verpachtest, der unterhalb deines Schlosses bei Goldhausen liegt, so gebe ich dir jedes Jahr als Pachtzins ein Fuder Gold. „Gern ließ sich der König auf den Handel ein. Mit Staunen sah er nun, wie der Zauberer aus der Tiefe des Teiches ungeheure Mengen Gold herausholte. Er erhielt zwar jedes Jahr den ausbedungenen reichen Anteil und häufte das funkelnde Metall in einem großen Gewölbe im Inneren des Eisenberges an. Aber das war ihm nicht genug, und er dachte neidisch:“ Es ist doch nur ein geringer Zins, den mir der Zwerg von seiner Fülle gibt,“ und er kündigte den Vertrag. Aber Erpo, so hieß der Zwerg, ließ sich auf nichts ein und behielt den Teich in seiner Gewalt.

Da sandte der König Ritter aus, die den Zwerg fangen oder töten sollten. Doch dieser war unerreichbar. Sah er seine Feinde kommen, so verwandelte er sich rasch in einen Frosch und sprang in das Wasser. Wenn sich jemand näherte, so schwamm der Frosch unter den Kahn und warf ihn um. Der König erließ nun einen Aufruf: „ Derjenige Ritter, der den Zwerg in seine Gewalt bekommt, sei es tot oder lebendig, soll drei Jahre lang die Einkünfte des Goldteiches bekommen und außerdem eine goldene Krone, die so fein geschmiedet ist, dass sie alle Kronen übertrifft!“

Es kamen auch viele Ritter, aber als Erpo einige von ihnen in das Wasser geworfen hatte- nur wenige von ihnen hatten in ihrer schweren Rüstung das Ufer erreichen können, die anderen mussten elend ertrinken- wagte sich keiner mehr in den Bereich des Zwerges.

Eines Tages kam ein junger Königssohn vom Rhein, dem die Eltern früh verstorben waren. Böse Vettern hatten von dem Königsthron Besitz ergriffen und den Knaben in ein Kloster gesteckt. Als ihn hier nach einigen Jahren die Mönche zwingen wollten, Priester zu werden, war er entflohen. Er besaß keine Rüstung, sondern nur ein Schwert. Das hatte er sich gegen ein Amulett, das er seit seiner Kindheit am Halse trug, auf der Flucht aus dem Kloster bei einem Waffenschmied eingetauscht. Er hatte den Mut seiner Vorfahren geerbt und es gelernt, das Schwert zu schwingen, denn in jener Zeit wurde auch das Waffenhandwerk in den Klöstern gepflegt. Von dem Aufruf des Königs war auch die Kunde zu ihm gedrungen, und er versuchte nun, den Unhold des Teiches zu bezwingen. Ohne Rüstung, nur mit dem Schwert bewaffnet, fuhr er auf einem ausgehöhlten Baumstamm der Hütte Erpos zu, die auf einer kleinen Erleninsel des Teiches stand. Kaum hatte er sich der Insel genähert, da fuhr auch schon der Zwerg aus seiner Hütte heraus und stürzte sich ins Wasser.

Im nächsten Augenblick kippte der Kahn des kühnen Angreifers um. Der Jüngling war aber ein guter Schwimmer, auch hinderte ihn keine Rüstung, und so schwamm er unbeirrt der Hütte zu. Als dies der Zwerg sah, gebrauchte er Zaubergewalt und verwandelte den Königssohn in einen Schwan. „ So, sagte er, „ nun bleibst du auf meinem Teiche, jetzt habe ich Ruhe vor Dir!“

Der arme Königssohn musste nun als Schwan weiterleben. Sein Schwert lag auf dem Grunde des Teiches. Er hätte es wohl durch Tauchen heben können, aber es konnte ihm ja nichts mehr nützen. Da sah er eines Tages, wie ein wunderschönes Mädchen von dem nahen Goldhausen herkam und nach dem Schlosse ging. Es brachte frische Beeren dorthin, die der König liebte und wofür er jeden Bringer reichlich lohnte. Als das Mädchen zurückkam, sah es den schönen Schwan. Es lockte ihn heran und warf ihm einige Stückchen Kuchen zu, die es im Schlosse bekommen hatte. Der Schwan schwamm herbei und holte sich die Brocken. Das wiederholte sich nun täglich, und der Schwan wurde immer zutraulicher.

Einmal, als das Mädchen wieder dem Teiche zuging, um seinen Freund zu besuchen, flog von einem nahen Baume ein Rabe auf und krächzte. Als er den Schnabel auftrat, fiel etwas Schimmerndes zur Erde. Das Mädchen hob es auf und bewunderte es, konnte aber nicht begreifen, was das seltsame Ding, das an einem güldenen Kettchen hing, zu bedeuten hatte.

Unterdessen war es an den Teich gekommen und, da der zutrauliche Schwan ihr bis ans Ufer entgegen schwamm, hing es ihm aus Spielerei das Kettchen um den Hals. Auf einmal stand der Königssohn vor ihm. Er war jetzt von dem Zauber befreit, denn das Ding, das ihm das Mädchen umgehängt, war sein Amulett, das der Rabe bei dem Waffenschmied gestohlen hatte.

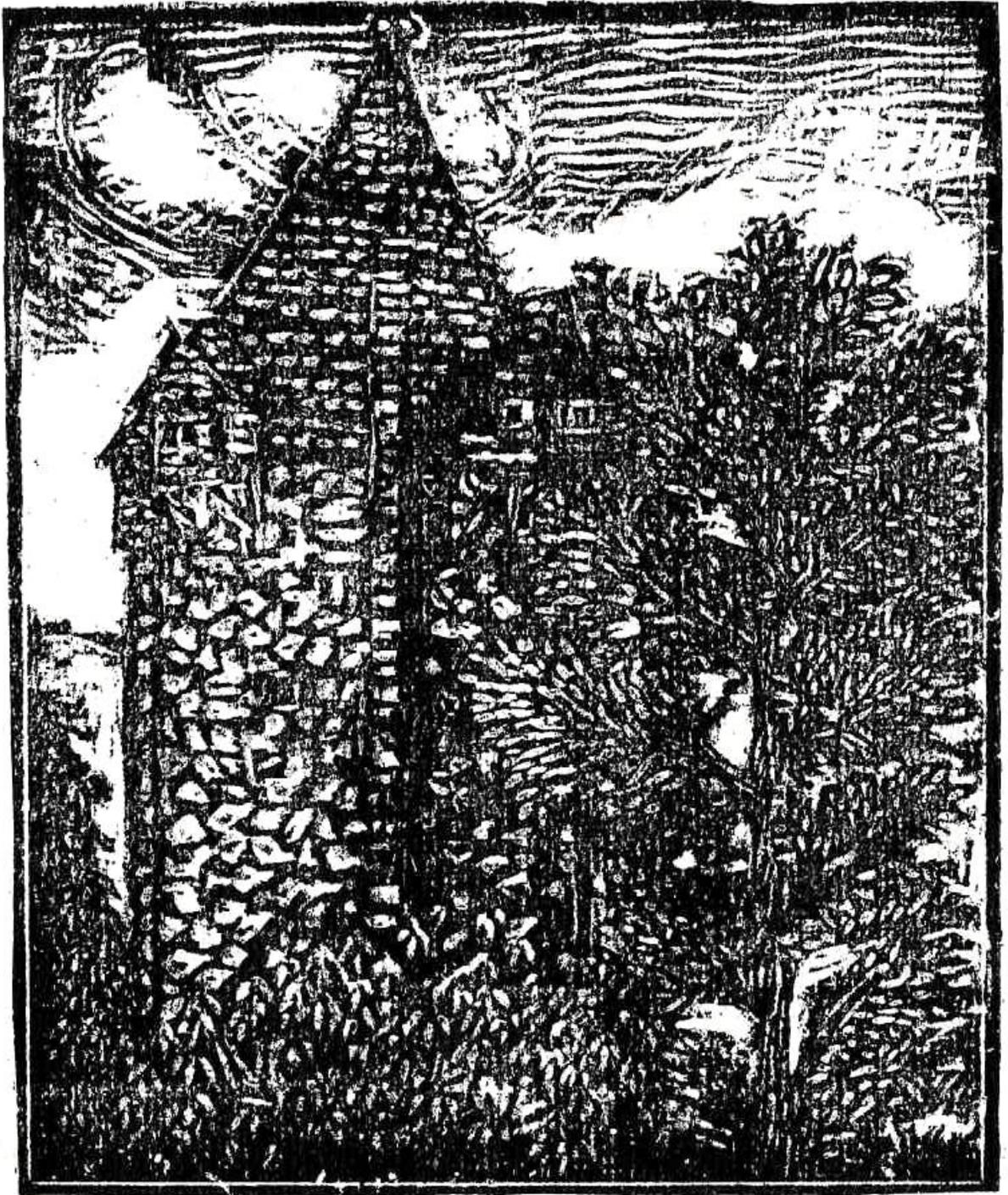
Und dies Amulett hatte ihm die bis dahin unbekannte Eigenschaft, gegen alle Zauberei zu schützen, geholfen. Der Königssohn dankte seiner holden Befreierin und bat sie eine kurze Weile zu warten. Dann tauchte er unter, holte sein Schwert aus der Tiefe des Teiches und schwamm der Erleninsel zu. Der Zwerg schlief gerade, erwachte aber, als der Königssohn mit dem Schwert in der Hand in der Tür seiner Hütte stand. Er sah sofort das Amulett und wusste gleich, dass er nun keine Gewalt mehr über ihn hatte. Er warf sich auf sie Knie und verlegte sich aufs Bitten. Aber Gegner hörte ihn nicht an, sondern stieß ihm das Schwert in das böse Herz. Dann ging er zum Schosse und zeigte seinen Sieg an. Der König war sehr erfreut, als er den Zwerg tot sah, und gab dem Königssohn den versprochenen Lohn. Dieser setzte die Krone seiner Freundin aufs Haupt und fragte sie, ob sie seine Königin werden wollte. Das Mägdlein willigte ein. Und als sie Hochzeit gefeiert hatten, zogen sie an den Rhein. Unterwegs warb er sich ein Heer, und da er Geld genug hatte, es auszurüsten, zog er gegen seine Vettern in den Krieg, besiegte sie und kam dadurch wieder in den Besitz des väterlichen Erbes. Aber als der König auf dem Eisenberge in dem Teiche nach Gold graben ließ, war der Ertrag sehr gering. Der Zwerg allein hatte eine Goldader gewusst. Mancher hat seitdem dort nach Gold gesucht, bis jetzt aber hat keiner viel gefunden.

Seite 17 - Die Taube von Nordenbeck

Ambrosius von Viermünden, der einstmals Herr von Nordenbeck war, hatte außer seinen Söhnen, die ob ihrer Tapferkeit weit und breit berühmt waren, auch eine Tochter, die Mechthild hieß. Die liebliche Jungfrau wuchs mit ihren Brüdern auf und wurde gleich ihnen in den ritterlichen Künsten unterrichtet. Sie brachte es hierin soweit, dass sie an allen Ritterspielen teilnahm. Im Speerwerfen und im Armbrustschießen galt sie als Meisterin. Gar mancher Ritter hätte gern das schöne Edelfräulein heimgeführt. Auch Lothar von Eppe hatte sich um sie beworben, aber sie hatte ihn abgewiesen. Da lernte sie auf einem Turnier Reinhard von Dalwigk, der auf der Weidelsburg saß, kennen und lieben, und bald verlobte sie sich mit ihm. Weil die Liebenden sich nicht täglich sehen konnten, richteten sie nach damaliger Sitte Tauben ab, die ihnen Kunden voneinander bringen sollten. Täglich flog eine Taube von der Weidelsburg nach Nordenbeck und von dort zur Weidelsburg. Jede Woche kam ein Page und brachte die Tiere wieder zurück. Einst fand in Kassel ein großes Turnier statt, zu dem auch der Nordenbecker Schlossherr mit seinen Söhnen reiten wollte. Es war Friede im Lande, und er ließ deshalb nur eine geringe Besatzung zurück. Auch wusste er, dass seine unerschrockene Tochter im Notfall seine Burg tapfer verteidigen würde. Die ersten Sonnenstrahlen vergoldeten die Zinnen des Eisenberger Schlosses, als der Herr von Nordenbeck mit seinem stattlichen Gefolge auf der Straße nach Korbach dahintritt. Kaum war das Pferdegetrappel verhallt, da schlich sich aus dem Burgtore ein Mann.

Scheuen Blickes eilte er dem Walde zu und schlug den Weg nach Eppe ein. Nichts Gutes schien er im Sinne zu haben. Klingenden Lohn hatte ihm der Epper verheißen für die Meldung, dass der Nordenbecker weggeritten und die Burg schwach bewehrt sei. Frohlockend vernahm Lothar von Eppe die Kunde. Jetzt konnte er ein längst geplantes Bubenstück ausführen. Er wollte das schöne Schloßfräulein, das ihn verschmäht hatte, mit Gewalt auf sein Schloß bringen. Es war an einem schönen Maimorgen, als Mechthild, die eben den Turm bestiegen hatte, um eine Taube mit einem Gruße abzusenden, in der Ferne die Helme fremder Ritter blinken sah. Sie führten die Eppescher Farben. Da Mechthild den bösen Sinn des Ritters kannte, ahnte ihr nichts Gutes. Sofort ließ sie den Wächter ins Horn stoßen. Sie selbst schrieb rasch ihren Hilferuf an den Geliebten und ließ die Taube damit zur Weidelsburg fliegen. Inzwischen war die Zugbrücke hochgezogen und die Besatzung zusammengееilt. Mit Umsicht verteilte Mechthild ihre kleine Schar auf die wichtigsten Punkte der Burg. Als der Epper am äußersten Tor vor der Brücke Einlaß begehrte, ließ sie ihn abweisen. Er drohte mit Gewalt, wenn nicht sofort die Brücke heruntergelassen würde. Ein Pfeilhagel war die Antwort. Der Angreifer musste wohl mit einem tapferen Widerstand gerechnet haben, denn er hatte eine Steinschleuder mitgebracht. Mit dieser ließ er an das Tor schwere Steine schleudern.

Und es dauerte nicht lange, da war das schöne, äußere Tor zerschmettert. Jetzt jagte er einige Männer durch den Wassergraben, denen es trotz größter Gegenwehr gelang, die Zugbrücke herunterzulassen. Inzwischen hatte sich Mechthild mit dem letzten Rest ihrer Getreuen auf den Burgfried geflüchtet und alle Zugänge verrammeln lassen. Gespannt blickte sie gen Osten, von wo jeden Augenblick der Weidelsburger kommen musste. Schon hörte sie Axthiebe an dem Tor des Burgfrieds. Da sah sie in der Ferne eine Staubwolke näher und näher kommen. Ein Jubellaut entrang sich ihrer Brust. Kurze Zeit verging, ihr dünkte es eine Ewigkeit, da Sprengte ein stattlicher Trupp Reiter über die Zugbrücke, die der Epper in seiner Sorglosigkeit nicht hochgezogen hatte. Die Räuber wurden so überrascht, dass sie sich fast ohne Gegenwehr ergaben. Mit Lothar machte Reinhard kurzen Prozeß. Er ließ ihm beide Ohren abschneiden und jagte ihn mit seinen Knappen aus der Burg. Dann holte er sich den Dank von den Lippen der Geliebten. Reinhard und Mechthild wurden bald ein glückliches Paar. Der Epper aber begab sich außer Landes, denn er konnte den Spott der anderen Ritter nicht ertragen. Nie wieder hörte man etwas von ihm. Er ist gestorben und verdorben.



Nordenbeck

Seite22 - Der silberne Altar von Schaaken

Zwischen Immighausen und Itter ist eine Gegend, die „Auf dem Rosengarten“ heißt. Hier stand vor langen Jahren ein Schloß. Es gehörte einem Raubritter, dem nichts heilig galt. In die Kirche von Schaaken hatte einstmal der Besitzer des Silberbergwerkes zu Goddelsheim, als eine außergewöhnlich große Ausbeute von Silber stattgefunden hatte, einen kleinen silbernen Altar gestiftet. In Nacht und Nebel brach der Raubritter vom Rosengarten in die Kirche ein und raubte den silbernen Altar. Nonnen beobachteten den Raub, wagten aber nicht, sich zu rühren, da der Ritter ein Wolfsfell umgelegt hatte und sie ihn deshalb für den leibhaftigen Teufel hielten. Der Ritter wurde jedoch des Raubes nicht froh. Böse Träume ängstigten ihn so, dass er zur Nachtzeit den kostbaren Altar in einem nahen See versenkte. Bald danach besuchte er einen Busenfreund, den Herrn von Rechenberg. Auf dem Heimwege zwischen Schaaken und Immighausen, scheuten die Pferde seines Wagens und gingen durch. Der Ritter wurde aus dem Wagen geschleudert, schlug gegen einen Tannenstamm und lag, tödlich verletzt, am Boden. Da er den Tod nahen fühlte, schickte er rasch seinen Diener, der sich durch Abspringen gerettet hatte, nach Hause, um seine Tochter zu holen. Als sie kam, musste sie ihrem sterbenden Vater versprechen, den Altar wieder an seine Stelle zu schaffen, sonst werde er keine Ruhe im Grabe finden. Die Tochter versprach es, aber sie hielt nicht Wort. Als sie von dem Schatze hörte, erwachte die Habgier in ihr, und sie ließ den Altar im See liegen, in der Hoffnung, bei guter Gelegenheit eine hohen Erlös daraus zu gewinnen.

Inzwischen war die Pest ins Land gekommen. In wenigen Tagen wurde das Ritterfräulein dahin gerafft.

Aber Ruhe im Grabe haben weder Vater noch Tochter gefunden. Der Ritter soll als Werwolf zwischen Schaaken und Immighausen umgehen. Von der Tochter erzählt die Sage, in mond hellen Nächten könne man sie an der Imme hinauf und hinunter springen sehen, wie sie einen großen leuchtenden Gegenstand, nämlich den Altar, über den Bach zu tragen versucht.

Aber die Geister können nicht über das Wasser kommen, und deshalb muß sie sich bis in alle Ewigkeiten umsonst abmühen.

Der weiße See ist zugeworfen und ist heute Ackerland, das aber immer noch „Weißer See“ heißt.



Schloß Lichtenfels